

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 6

Artikel: Friedensarbeit an katholischen Schulen
Autor: Bünter, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewisse Bücher ein, dann veranstaltet sie in einer Privatbibliothek ein Autodafé. Die Besitzerin wirft sich ins Feuer, denn ohne Bücher könne sie nicht weiterleben. Die aus der Stadt Vertriebenen, die mit dem Leben davongekommen sind, treffen sich in einem Wald, wo sie wie Geistesgestörte herumgehen und Sätze aus der Literatur memorieren. Ein Sterbender flüstert, auf dem Boden liegend, einem Knaben Sätze ins Ohr, die dieser wiederholen muss. Man ist wiederum auf dem Urgrund aller Kultur, der mündlichen Überlieferung.

Ihr Partner für Schuleinrichtungen



Eugen Knobel · 6300 Zug · Tel. 042 212238

Friedensarbeit an katholischen Schulen

Willy Bünter

11. Studentagung der KKSE

Die 11. Studentagung der Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz (KKSE) fand vor kurzem im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln statt.

Nur wenig mehr als 30 Personen, in der Mehrzahl Ordensfrauen, folgten der Einladung der Vorbereitungsgruppe. Die kleine Teilnehmerzahl ermöglichte aber intensiven Gedanken-austausch und persönliche Begegnungen und Erfahrungen.

An der Tagungsleitung beteiligten sich Andreas Amrein vom Friedendorf Flüeli-Ranft, Guido Baumgartner, Juvenat, Flüeli-Ranft, Willy Bünter und Stephanie Hegi von der Arbeitsstelle für Bildungsfragen und Sr. Ingrid Hug, Seminar Bernarda, Menzingen. Die Referate wurden gehalten von Andreas Amrein, Guido Baumgartner, Toni Schmid, Zürich, Monika Stocker, Zürich und Pfarrer Hermann Herzog, St. Gallen. Trotz der verhältnismässig grossen Zahl von Referenten und Mitarbeitern blieb das Tagungskonzept offen. Im Zentrum standen die Teilnehmer mit ihren Erfahrungen von Frieden und Unfrieden in der Schule und in persönlichen Bereichen.

Frieden, ein Auftrag der Christen

Paul Jakober, Präsident der KKSE, welcher die Tagung eröffnete, bemerkte, dass die KKSE das Thema «Frieden» nicht deshalb gewählt habe, weil zurzeit alle vom Frieden redeten, sondern weil zumindest der Vorstand der KKSE der Überzeugung sei, dass Friedensarbeit in besonderer Weise eine Aufgabe der katholischen Schulen sei. In der Einladung zur Tagung hiess es: «Wir halten den Frieden als Voraussetzung für den Sinn des Lebens. Wir meinen, dass der Frieden im Grossen Frieden im Kleinen voraussetzt. Deshalb betrachten wir es als wichtige Aufgabe, Friedensfähigkeit einzuüben.» Es ging also nicht darum, sich mit theoretischen Konzepten der Friedenspädagogik auseinanderzusetzen, sondern um das gemeinsame Bemühen, aufgrund persönlicher Erfahrungen und Einsichten Wege des Friedens zu suchen.

Die Bedeutung des Persönlichen wurde sehr bald deutlich gemacht: Nach einer kurzen bessinnlichen Einführung wurden die Teilnehmer gebeten, sich einzeln zurückzuziehen, sich auf den eigenen Frieden oder den eigenen Unfrieden zu besinnen und dann das Ergebnis in irgendeiner Form zum Ausdruck zu bringen.

In einem zweiten Schritt wurden sie aufgefordert, einen Gesprächspartner zu suchen und mit ihm Erfahrungen des Friedens und des Unfriedens auszutauschen. Aus den Zweiergruppen wurden Vierergruppen, aus diesen schliesslich Achtergruppen; und immer ging es darum, die vorausgehenden Erfahrungen zu reflektieren und transparent zu machen. So wurde in der persönlichen Praxis erfahren, dass Offenheit und Transparenz, dass Zulassen auch von negativen Erfahrungen und negativen Gefühlen bei sich und bei anderen wesentlich zu einem Klima des Vertrauens und damit des Friedens beitragen. Die Erfahrungen und Ergebnisse der Gruppen wurden im Plenum präsentiert und verarbeitet. An der Abendfeier in der Kapelle des Hauses war aber Gelegenheit, das einzubringen, was einzelnen und Gruppen wichtig geworden war. Hier wurde deutlich, dass Frieden schaffen eine zentrale Aufgabe der Christen ist. Es geht dabei nicht nur um den persönlichen Seelenfrieden, sondern um den Frieden in den Gemeinschaften und den Frieden in der Welt.

Friedensarbeit konkret

Im Tagungsprogramm hiess es: «An unserer Studenttagung möchten wir gemeinsam mit den Teilnehmern erarbeiten und erfahren, wie Friedensarbeit geleistet werden kann. Wir möchten einerseits verschiedene Aspekte der Friedensarbeit und Einsichten in wichtige Zusammenhänge aufzeigen, andererseits Methoden erarbeiten und erleben lassen, die sich für die Friedensarbeit an unseren Schulen eignen.» Dem war vor allem der zweite Tag gewidmet. In vier Kurzreferaten wurden Bereiche der Friedensarbeit vorgestellt. Jedes Referat war als Grundlage für ein intensives Gruppengespräch gedacht.

Guido Baumgartner ist Sekundarlehrer am Juvenat der Franziskaner in Flüeli-Ranft. In dieser kleinen, von Franziskanern geleiteten Sekundarschule wird versucht, etwas vom Geiste des Franz von Assisi zu vermitteln. Hier wirkt Guido Baumgartner als Laienlehrer. Er versucht, Frieden im Unterricht in Deutsch, Geschichte und Lebenskunde zu thematisieren, wo immer es Gelegenheit gibt. Die Schulleitung gab ihm auch Gelegenheit, mit seinen Schülern eine Friedenswoche ausserhalb der

Schule durchzuführen. Solche Chancen gilt es zu nutzen. Aber mit dem Thematisieren ist noch keine Friedensarbeit geleistet. Es gilt vor allem, den Schüler völlig ernst zu nehmen, den Schüler mit seinen Problemen und Aggressionen, mit seinem Unfrieden und mit seiner Friedenssehnsucht. Und es gilt vor allem, immer wieder Freiheit zu gewinnen und zu leben, d.h. auch Freiheit gegenüber dem System und den Strukturen der Schule und auch, was an katholischen Schulen nicht immer so leicht erscheint, Freiheit den Traditionen gegenüber.

Andreas Amrein gehört dem Team des Friedendorfes St. Dorothea in Flüeli-Ranft an, das gemeinsam mit den katholischen Jugendverbänden Blauring und Jungwacht und den Dorothea-Schwestern von Flüeli aufgebaut worden ist. Das Friedendorf ist ein Beitrag der Jugend zur Friedensarbeit, ein Versuch, den Frieden zu lernen. «Und wenn wir vom Frieden reden, dann meinen wir nicht den negativen Frieden (kein Krieg), auch nicht den Frieden als starren Ordnungszustand, sondern wir meinen den Frieden als Weg, als ein Aufbauwerk, das immer und überall wieder begonnen werden sollte, jeder einzelne und jede Gruppe an ihrem Ort zu ihrer Zeit. Frieden ist für uns jene reale Utopie, die die Welt zu einer Wohnung für alle macht, wo die Menschen sich zu dem entwickeln, zu was sie berufen sind, zur Fülle des Lebens.»

In diesem Sinne versucht das Friedendorf mit Jugendlichen, aber auch mit Eltern, Lehrern und Erziehern, das durchschaubar zu machen, was im persönlichen Lebensbereich unfriedlich macht, und den Frieden einzuüben. Im Zentrum stehen nicht Lehrmeinungen und Rezepte. Das wichtigste, was das Friedendorf anbieten kann, ist eine Atmosphäre der Offenheit und der Transparenz, die Vertrauen ermöglicht.

Toni Schmid ist katholischer Religionslehrer an den öffentlichen Sekundarschulen von Zürich. Eine Zeitlang erteilte er auch an einer katholischen Schule Religionsunterricht. Er geht davon aus, dass eigentlich jedes Internat, jede katholische Schule ein Friedendorf werden müsste sowie jedes Religionsthema ein Friedenthema sei. Doch ist es ihm klar, dass der Religionsunterricht, so wie er etwa bisweilen von der Kirche, aber auch von Eltern und Kollegen im Lehrerteam verstanden wird, eine

ganze Reihe von Schwierigkeiten bietet und deshalb bisweilen mehr Unfrieden als Frieden stiftet. Soll der Religionsunterricht Information vermitteln, die wieder abgefragt und mit Noten bewertet werden kann? Oder soll der Religionslehrer vor allem darauf ausgehen, seine christliche Grundhaltung vorzuleben und sich mit den Problemen der Schüler und ihrer Umwelt zu beschäftigen? Von seiner Erfahrung her ist er überzeugt, dass das zweite weit eher dazu verhilft, einzelne Schüler zum Glauben zu führen und vielen Hoffnung zu geben. Trotz eigener negativer Erfahrungen glaubt Schmid, dass katholische Schulen einen besonderen Rahmen bieten, um dem Friedensauftrag Christi gerecht zu werden. Allerdings lehrte ihn die anschliessende Gruppendiskussion, dass Schüler an katholischen Schulen nicht unbedingt eine andere Motivation mitbringen als Schüler an öffentlichen Schulen. Manche Bemühungen an katholischen Schulen mögen unter Umständen auch deshalb scheitern, weil sich der Religionslehrer nicht (wie an öffentlichen Schulen) nach dem Religionsunterricht zurückziehen kann. Dass die Lebenswirklichkeit der Schule nicht mit dem Anspruch des Religionslehrers übereinstimmt, kann man an öffentlichen Schulen verzeihen, an katholischen Schulen fällt das dem Schüler schon wesentlich schwerer.

Monika Stocker, die bei den «Frauen für den Frieden» und anderen Gruppierungen mitarbeitet, sieht einen direkten Zusammenhang zwischen den Emanzipationsbewegungen und der Friedensbewegung. Emanzipation heisst Aufhebung der Diktatur aus starren Normen und Vorherrschaften. Die Arbeit von Monika Stocker ist feministisch und pazifistisch ausgerichtet. Beide Bewegungen wollen nicht in eine ideologische Enge führen, sondern zur Befreiung aller, auch der Männer. Auch Monika Stocker sieht für die katholischen Schulen, und da vor allem für die Mädchenschulen, besondere Chancen für die Friedensarbeit. Frauenorden haben in ihrer Geschichte oft emanzipatorische und pazifistische Züge. Diese Tradition soll neu bewusst gemacht werden. Aber Friedensarbeit beginnt schon beim ganz Alltäglichen, sie beginnt da, wo Lehrerinnen und Erzieherinnen die Eigenarten der Mädchen wirklich ernst nehmen, auch jene, die eher unangenehm auffallen.

Die Feststellung, dass gerade im katholischen Raum jene «weiblichen Tugenden» gefordert wurden, und zum Teil noch werden, so z.B. Bescheidenheit und Demut, die es den Männern leicht machen, Herrschaft über Frauen auszuüben, fand im Gruppengespräch reiches Echo. Hier wurde auch deutlich, dass die Kirche selbst Wesentliches zum Frieden in der Welt beitragen kann, wenn sie ihren zum Teil extrem männlichen Habitus und die herrschaftlichen Strukturen abbaut, die Gleichheit der Geschlechter nicht nur anerkennt, sondern auch im eigenen Bereich realisiert, und die sogenannten weiblichen Eigenschaften und Fähigkeiten wie Sensibilität, Intuition und emotionellen Ausdruck fördert und auch bei Männern zulässt.

Gottes Botschaft und Auftrag heisst Frieden

Am letzten Tag war der evangelische Pfarrer Hermann Herzog aus St. Gallen eingeladen, die biblischen Perspektiven der Friedensarbeit aufzuzeigen. Herzog zeigte dabei knapp und eindrücklich auf, welche zentrale Bedeutung dem Frieden im Alten Testament wie im Neuen Testament zukommt. Der hebräische Begriff Shalom meint dabei nicht einfach einen politischen Frieden, nicht allein die Abwesenheit des Krieges, sondern Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität der Menschen und der Völker. Er meint Lebensqualität, auch materielles Wohlergehen und Sicherheit im Sinne von Geborgenheit. Gott will, dass der Mensch im Frieden mit sich selbst lebt, in Frieden mit der Natur, im Frieden zwischen den Geschlechtern wie zwischen den Gruppen. Er postuliert die Feindesliebe, aber nicht den faulen Frieden, der jedem Konflikt, jeder Auseinandersetzung ausweicht. Schliesslich meint der Begriff Shalom auch den Frieden mit Gott, die Versöhnung mit Gott, die eingebunden ist in den Frieden zwischen den Menschen, den Frieden in und mit der Welt. Friede heisst so nicht Zurückhaltung, nicht Bewahrung, sondern Risiko und Offenheit. Friede geht immer auf Zukunft hin.

Die Aussagen und Eindrücke dieses Referates wurden in Gruppen verarbeitet. Wiederum wurde das, was in den Gruppen sich ereigne-

te, nicht im Plenum dargestellt und analysiert. Was den Teilnehmern in den einzelnen Gruppen im Verlauf dieser Tage wichtig geworden war, kam schliesslich im gemeinsamen abschliessenden Gottesdienst zum Ausdruck:

Das Bewusstsein, dass Gott den Frieden will; das Vertrauen, dass Gott allen hilft, die sich mit anderen aufmachen, Frieden zu suchen und Frieden zu stiften; die Offenheit, dem andern den eigenen Unfrieden und die eigene Verstrickung in ungerechten Situationen und Strukturen einzugehen und gemeinsame Schritte zu wagen.

Die Tagung hat wenig ergeben, was sich als Arbeitspapier, Rezept oder Resolution mit nach Hause nehmen liesse. Aber die grosse Mehrheit der Teilnehmer war der Überzeugung, dass die gewonnenen Erfahrungen, die neue Offenheit und der Mut, im eigenen Lebensbereich und im eigenen Schulbereich etwas für den Frieden zu tun, mehr zählen als viele gescheite Worte. Und wer etwas schwarz auf weiss nach Hause nehmen wollte, hatte Gelegenheit genug, denn während der Tagung lagen weit über 100 Bücher auf, die Frieden, christliche Friedensarbeit und Friedenserziehung zum Thema haben.

Weil Hochsprungmatten, die im Freien bleiben, immer wieder beschädigt werden,

haben wir die

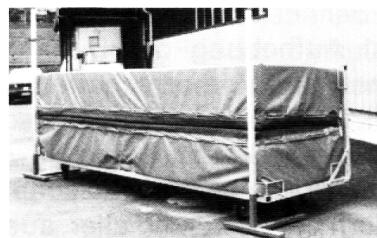
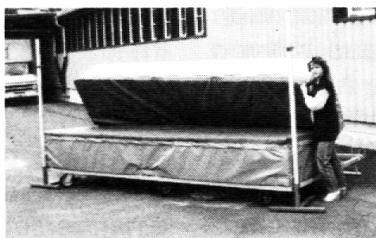
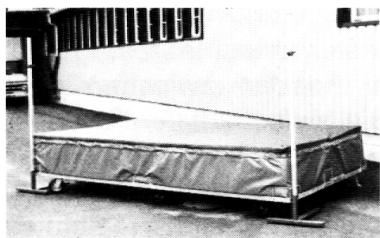
HOCO-MOBIL

Pat. angemeldet

**Welt-
neuheit!**

(durch Vandalen, Missbrauch,
Gedankenlosigkeit,
Witterung usw. =
Schnitte, Brand,
Zigarettenlöcher,
Spikeslöcher usw. !)

entwickelt! Sie bedeutet die genialste Lösung dieses alten Problems! Zusammenklappen und wegfahren, an einen geschützten Ort! So einfach geht das! Sie ist



sehr praktisch, in Sekunden bereit! Holzrost usw. sind überflüssig. Sie können Hochsprung machen, wann und wo Sie nur wollen! Nachher einfach zusammenklappen und wegfahren! (An einen geschützten Ort, dem Zugriff von Vandalen entzogen.) Robustes Metallfahrwerk, solideste Klappkonstruktion, deshalb günstiger Unterhalt.

HOCO-Sprungmatten sind immer eine Nasenlänge voraus

denn auch unsere «normalen» Hochsprungmatten «Doublonne» und «Pop» sind absolute Spitzenprodukte und bieten für einen günstigen Preis weit mehr als üblich.

HOCO-Schaumstoffe, Emmentalstr. 77, CH-3510 Konolfingen BE, Tel. 031 - 99 23 23